

Predigt über Galater 2,16-21

- 16 *Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.*
- 17 *Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!*
- 18 *Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.*
- 19 *Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt.*
- 20 *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.*
- 21 *Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben*

Ihr werft die Gnade Gottes weg! Indem ihr glaubt, dass die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, macht ihr, dass Christus vergeblich gestorben ist, entwertet ihr den Kreuzestod nachträglich in seiner Heilsbedeutung! – Diese Sätze stammen aus dem Galaterbrief des Apostels Paulus, und noch drastischere ließen sich anfügen. Kaum je hat Paulus so unfreundlich und scharf geschrieben wie hier; zum Vergleich lese man den Philipperbrief, dessen Grundstimmung von tiefer freundschaftlicher Verbundenheit zwischen dem Apostel und den Empfängern seines Briefes geprägt ist. Ganz anders hier: Der Ton verrät, dass in den von Paulus einst gegründeten Gemeinden Galatiens etwas geschehen sein muss, was ihn bis ins Innerste getroffen und verletzt hat. Thema seiner Auseinandersetzung mit den Galatern und auch Thema dieses Sonntags ist die Rechtfertigung, die Frage also, ob der Glaube an Tod und Auferstehung Christi ausreicht, um das Heil zu erlangen, das heißt: von Gott als gerechtfertigt angesehen zu werden, wie Paulus es lehrt, oder ob dieser Glaube ergänzungsbedürftig ist zum Beispiel durch gute Werke oder durch die Beachtung und Einhaltung des jüdischen Gesetzes, wie die galatischen Christen wohl unter dem Einfluss judenchristlicher Missionare meinten; eine Frage, in der es für Paulus gerade aufgrund seiner persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichte keinen Zweifel geben durfte, eine Frage, mit der alles, am Ende auch er selbst als Apostel stehen oder fallen würde.

Hauptsächlich drei Dinge hindern mich daran, dieses Thema in der von Paulus vorgegebenen Tonart aufzugreifen:

Zum einen herrscht heute weitgehende Einigkeit darüber, dass Paulus in seiner Argumentation dem Judentum in seiner Fülle nicht gerecht wird. Das mag vielleicht daran liegen, dass er sozusagen zu dicht dran war als Jude, der er war und es nach eigener Auffassung auch blieb, dass zugleich seine Wandlung vom eifernden Verfolger der ersten Christen zum eifrigen, ja gelegentlich eben genauso eifernden Missionar eines gesetzesfreien Heidenchristentums, diese grundlegende Wende in seinem Leben, die man umgangssprachlich aber nicht zutreffend die *Wandlung vom Saulus zum Paulus* nennt, schließlich noch nicht allzu lange zurücklag. Dass beispielsweise ein ganz wesentliches Element jüdischer Frömmigkeit die Freude am Gesetz war und ist, dass es andererseits auch im Judentum Strömungen gab und gibt, die nicht

in erster Linie eine Werkgerechtigkeit sondern vielmehr die Angewiesenheit auf die Gnade Gottes betonen, ist bei Paulus – jedenfalls hier im Galaterbrief – kaum zu erkennen.

Zweitens fühle ich mich in mindestens doppelter Hinsicht belastet: einmal durch die Geschichte von Juden und Christen im allgemeinen, zum anderen durch das Verhältnis von Deutschen, deutschen Christen und Angehörigen des Judentums im besonderen, eine Belastung, die sich schon darin äußert, dass man sich auch sprachlich auf spiegelglattem Terrain bewegt. Wir sehen, dass Paulus das zeitgenössische Judentum, dem er selbst entstammt, im Galaterbrief zumindest sehr einseitig darstellt. Umstritten ist, ob es – über Paulus hinaus – im Neuen Testament neben einem theologisch begründeten Antijudaismus, neben theologischer Auseinandersetzung mit dem und möglicherweise auch notwendiger Abgrenzung vom Judentum auch bereits deutlich antisemitische Tendenzen gibt. Sicher ist dagegen, dass neutestamentliche Texte – Paulusbriefe, in den Evangelien überlieferte Jesusworte – von der Kirche und von Menschen, die sich Christen nannten, dazu benutzt worden sind, um Juden zu diffamieren, auszugrenzen und zu eliminieren, eine Geschichte, die mit der Etablierung der christlichen Kirche als Staatskirche unter Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert begonnen hat, sich mit mittelalterlicher Ghettoisierung der Juden und den entsetzlichen, hasserfüllten Äußerungen *Martin Luthers* in der Reformationszeit fortsetzt und die schließlich mit der systematischen Ermordung der europäischen Juden durch die Nationalsozialisten einen furchtbaren, mit nichts zu vergleichenden Höhepunkt, aber eben leider noch nicht ihr Ende gefunden hat: Noch immer müssen Juden sich in unserem Land unter Polizeischutz zum Gottesdienst versammeln, und das nicht ohne Grund.

Meine dritte Schwierigkeit, die mich Paulus nicht so einfach folgen lässt, ist ganz anderer Art. Ich vermute nämlich – und kann mich darin natürlich täuschen –, dass die von Paulus hier in existentieller Betroffenheit diskutierte Frage nach der Rechtfertigung allein aus Glauben ohne des Gesetzes Werke für uns moderne Christen am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht das Thema Nummer eins ist. Für *Martin Luther* am Beginn der Neuzeit war das noch ganz anders. Die schließlich nach quälendem Ringen gefundene Antwort auf jene Frage, die sein Leben bestimmt hat: *Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?*, *Wie schaffe ich es, so vor Gott dazustehen, dass er mich annimmt, dass ich in seinen Augen gerecht bin?*, jene Antwort, die *Martin Luther* im Studium der Schriften des Apostels Paulus fand und dann überall in der Bibel wiederentdeckte, sogar im Alten Testament, war ihm so wichtig, dass er darüber sogar die von ihm nicht gewollte Spaltung der Kirche in Kauf nahm. Wie einst für Paulus so durfte es auch für ihn an dieser Stelle keinen Zweifel geben. Wer das nicht so sehen wollte oder konnte, den traf sein Bannstrahl. Die Maßlosigkeit seiner Hassausbrüche gegen die Juden, die auf uns Nachgeborene wie die verbale Vorwegnahme des dann von den Nationalsozialisten in die Tat umgesetzten Terrors wirkt, erklärt sich vor allem aus dem Unverständnis und der Enttäuschung *Luthers* darüber, dass die Juden sich auch dem nunmehr rein gepredigten Evangelium nicht öffnen wollten. Im Ergebnis der Reformation wurde die Lehre von der Rechtfertigung *der* Artikel, mit dem die Kirche steht oder fällt. So berechtigt diese reformatorische Erkenntnis auch war, so hoch war in der Folgezeit ihr Preis, nämlich die Ausblendung weiterer Bereiche des Neuen Testaments, insbesondere von Worten und Gleichnissen Jesu, in denen sehr wohl von der Notwendigkeit guter Werke und ihrem Lohn auch für Christen die Rede ist, und zwar in der Weise, dass christliche Existenz ohne gute Werke gar nicht denkbar ist.

Für mich scheinen sich die Grundfragen christlicher Existenz heute vor allem zwischen zwei Polen zu bewegen. Da ist auf der einen Seite das Bemühen um Glaubwürdigkeit. Was bedeutet unser Glaube im Alltagsleben? Wie setzt er sich politisch um in der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse? Der vor etlichen Jahren von *Carl Friedrich von Weizsäcker* initiierte, inzwischen schon wieder aus der Mode gekommene sogenannte *Konziliare Prozess für*

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung war ein Beispiel für dieses Ringen um Glaubwürdigkeit, der Versuch nämlich, Glauben und Handeln als Christ miteinander in Einklang zu bringen. Auf der einen Seite also das Bemühen um Glaubwürdigkeit, auf der anderen Seite angesichts vielfältiger Erfahrungen des Scheiterns, des Widerspruches zwischen Glauben und Wirklichkeit, der Vereinzelung und Vereinsamung des Individuums die Sehnsucht nach Geborgenheit, Zuflucht, Sicherheit, nach Halt im freien Fall, nach Annahme ohne Vorbedingungen.

Was also bleibt für uns nach so vielen Einwänden übrig von der mit solchem persönlichen Engagement vorgetragenen Rechtfertigungslehre des Apostels Paulus? Ich würde die Antwort am liebsten mit einer zweiten Predigt über das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner geben, versuchen darzustellen, wie Jesus uns am Beispiel jenes Pharisäers zeigt, dass nicht meine Leistung über mich entscheidet, auch wenn es richtig ist und bleibt, dass Gott an uns Früchte der Gerechtigkeit sehen will, und wie er uns am Beispiel jenes Zöllners zeigt, dass Gott uns am Nullpunkt unseres Lebens ohne Vorbedingungen annimmt. Darin liegt das Geheimnis der Rechtfertigungslehre, die kein abstrakter und im Zweifelsfall zu exekutierender Glaubensartikel ist sondern erst in der seelsorgerlichen Zuspitzung ihre Wahrheit und ihr Recht hat.

Amen.